Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 22 (1949-1950)

Heft: 12

Artikel: Unsere Verantwortung als Erzieher heute

Autor: Widmer, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-852650

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

58. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift" 42. Jahrgang der „Schulreform"

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. Gonzenbach, Professor der Eidgen. Technischen Hochschule, Zürich; Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich; A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen
Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen. + Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim" Frl. H. Kopp, Ebnat-Kappel

Nr. 12 März 1950 **St. Gallen** **22. Jahrgang**

Unsere Verantwortung als Erzieher heute

von J. Widmer

Zur Kartenspende Pro Infirmis, welche Ende März wieder durchgeführt wird, veröffentlichen wir nachstehend einen Artikel, der allgemein gültige Erziehungsgedanken enthält, gewonnen aus der Arbeit mit Schwererziehbaren. Es ist eines der Hauptanliegen von Pro Infirmis, in solcher Weise Vorsorge zu treiben bei allen Gruppen von Gebrechlichen. Die Sammelaktion verdient unsere volle Unterstützung. Die Redaktion

Wir möchten diesmal nicht ein spezielles Problem der Schwererziehbarkeit zum Thema stellen, sondern eine viel allgemeinere, grundsätzlichere Frage: Erziehungsverantwortlichkeit heute. Auch dies hat seine Gründe: Wir wollen nicht vergessen, dass der Dienst an den Schwererziehbaren nur eine Teilaufgabe an der grossen, ganzen Sache der Erziehung ist. Es ist ein gefährlicher Irrtum, Teile für das Ganze zu halten. Und dann geht es uns um die alte Wahrheit, dass Vorbeugen besser ist als Heilen. Es überschwemmt uns heute eine Flut von Erziehungsschwierigkeiten. Die bestehenden Hilfsinstitutionen genügen bei weitem nicht, sie zu erfassen und aufzufangen. Ihr muss auf breiterer Front begegnet und für die Zukunft vorgebeugt werden. Möchten wir alle uns von ihr ansprechen und zu neuer Beantwortung bewegen lassen!

Fangen wir beim letzten Wort unseres Themas an: *Heute*. Was kennzeichnet denn die erzieherische Situation unserer Gegenwart in besonderer Weise? Es ist *Nachkriegszeit* — oder müssen wir sie bereits wieder als Vorkriegszeit bezeichnen? Jedenfalls haben die Verwilderungs- und Verrohungsgefahren, welche die Geringschätzung des Menschenlebens im Kriegsgeschehen zur Folge hatten, nicht an den Grenzen unseres verschonten Landes halt gemacht. Auch wir standen im Nervenkrieg. Viele unserer Kinder sind geboren und auferzogen worden in Familienverhältnissen, die von den Auswirkungen der Kriegs- und Mobilisationszeiten schwer beunruhigt waren. Was Zeitungsberichte, Illustrierte, Radio und Kino von Kriegsverbrechen und Kriegsverbrecherprozessen, von Säuberungsaktionen, Rassen-, Klassen- und Parteiausmerzversuchen, von Siegestaumel und Widerstandsbewegung, von Hungersnot und schwarzem Markt uns aufzeigten, das ist nicht spurlos an unserer Jugend vorbeigegangen. Es ist auch gar nicht vorbei, sondern geht noch immer weiter, einen Rattenschwanz gewissenloser und unnatürlicher Verbrechen nach sich ziehend. Vielleicht ist für uns noch schlimmer, dass viele bereits so abgestumpft sind, dass sie nicht mehr in gehöriger Weise erschrecken und vom spontanen Verlangen erfasst werden, diese Greuel dem Bewusstsein der Kinder fern zu halten. Wir sitzen von unbeschreiblicher Not umgeben in unserem behüteten Land und geniessen die zweifelhaften Früchte einer *Hochkonjunktur* unseres intakten Industrieapparates und Wirtschaftslebens. Jede Arbeitskraft ist begehrt. Sie darf sich rar machen und ihre Forderungen steigern. Es wird nicht nur viel verdient, sondern auch viel ausgegeben. Das Leichtverdienertum steigert die Genussucht. Es wird viel in den Tag hineingelebt und wenig an die Zukunft gedacht. Das lässt man andere für sich tun durch Fürsorge und Versicherungsorganisationen. Es wird auch leicht geheiratet und leicht geschieden. Vollbeschäftigung und Wohnungsknappheit, mehr aber noch das Verlangen nach maximalem individuellen Lebensgenuss lassen *wenig Zeit und Raum für das Kind*. Es wird mehr und mehr den Erziehungsfachleuten überlassen. Säuglingsheim, Krippe, Kindergarten, Schule, Jugendhort und Lehrlingsheim sollen Familie und Wohnstube ersetzen. Es sind gewiss lauter gute Nothelfer, aber dürftig und unzureichend als Ersatz für Bestes. Oh, es gibt viel arme Kinder in unserer Zeit der Hochkonjunktur, die der heimeligen Nestwärme und des tragenden Bodens entbehren, auf dem sie gesund wachsen und erstarken könnten. Lassen wir uns die Familiennot jener Kinder genügend zu Herzen dringen, deren Väter *und* Mütter dem Verdienst nachgehen und nach strenger Tagesarbeit glauben, gemeinsame Erholung ausserhalb der aufreibenden Familien- und Haushaltsorgen nötig zu haben und ihren Kleinen mit dem Schlafpülverli im

Abendschoppen über das Verlangen nach dem Feierabend mit den Eltern hinweghelfen.

«*Das Denken vieler Menschen hinsichtlich Ehe und Familie* ist ebenso wirksam in Schutt und Asche verwandelt worden, wie andernorts die von den Bomben zerstörten Heime. ‚Bis dass der Tod uns scheide —', dieser Wahlspruch echter Ehe, wo die Treue über das Grab hinaus andauert und wo die Kinder das Band einer vollkommenen Liebe sind, ist weit herum lebensgefährlich erschüttert. Die Zahl der Ehepaare, die nicht *ohne* einander auskommen können, wird übertroffen durch die Ehepaare, die nicht *mit*einander auskommen. Viele Familien sind zu Tankstationen bei Tag und zu Parkplätzen bei Nacht geworden.» Wie zutreffend ist diese Schilderung der Situation des englischen Schriftstellers Peter Howard (Ideen haben Beine) doch auch für unsere Verhältnisse. Wie vielen unserer Familienheime fehlt das ruhig frohe Tischgespräch, welches nächste Beziehungen pflegt und gegenseitige Teilnahme am Einzelerleben zeugt und beim gemeinsamen Geschirrabwaschen unter Beweis stellt. Es fehlt der feierabendliche Erlebnisaustausch als natürlichste familiäre Grundschule der Verarbeitung der Erlebnisse zu Erfahrungen. Es ist keine Zeit mehr für die vertrauliche Rechenschaftsablage und Gewissenserleichterung vor dem Schlafengehen oder gar gemeinsamer besinnlicher Planung am Morgen jedes neuen Tages. Der Missbrauch des Radio verlärmt die letzten Reste traulicher und heiliger Stunden in manchem Heim und tarnt dürftig die Geistes- und Gemütsverarmung des Familienlebens.

Folge davon ist die *weitverbreitete moralische Apathie,* welcher wir immer wieder bei erziehungsunfähigen Eltern begegnen, die ihr eigenes Versagen sanktioniert mit achselzuckender Resignation: «Es wär zu schön gewesen; es hat nicht sollen sein — wir sind ja auch nicht, wie wir sollten; was wollen wir da anderes erwarten beim Kind.» Da ist keine Klarheit und Kraft mehr, als Eltern, als ältere, erfahrenere Menschen dem unerfahrenen Kinde und seinem Mangel an Einsichtsfähigkeit überkindlich schwere Entscheidungen abzunehmen und schützende Schranken zu setzen. Es fehlen feste Normen und absolute Masstäbe. Alle Grenzen werden fliessend. Viele entschuldigen ihre eigene Schwäche und die Zuchtlosigkeit ihrer Kinder mit falschen Freiheitsidealen, welche etwa in dem höhnischen Satze gipfeln: «Jeder Schweizer kann machen, was er will, und auch dazu ist er nicht verpflichtet.» Es ist bedrückend, wenn wir hören, wie von solchem Ungeist missbraucht beste Bemühungen freier Wohltätigkeit und staatlicher Fürsorge von Segen in Fluch verdreht werden, wenn zum Beispiel Eheschliessungen und Geburtenziffern gestiegen zu sein scheinen, um vermehrte Bezüge aus Ausgleichskassen und bessere Rationierungsverhältnisse zu geniessen, wenn Ehe- und Erziehungsberatungsstellen fast ausschliesslich beansprucht werden im Suchen nach risikofreiem Genuss der Sexualität und um unbequeme, blamierende Kinder zu verhüten oder sich abnehmen zu lassen. Muss einem da nicht die Frage anspringen, ob denn unsere Sozialfürsorge falsch orientiert sei und das elterliche Verantwortungsbewusstsein mehr und mehr verwahrlosen lasse.

Liebe Freunde, *was ist es denn eigentlich,* was in solcher Weise unsere besten Absichten verdirbt und soviel ehrliches Bemühen sabotiert? Es ist der *Materialismus,* jene Lebensauffassung, die sich von den materiellen Interessen bestimmen lässt, die mit schielenden Augen und raffenden Händen uns ruhelos und endlos das Glück auf falschen Wegen suchen und es dazu kommen lässt, dass «in ferne Weite wallet die irrende Menschheit», wie Pestalozzi sagt. Materialismus kann niemals zu echter Wohlfahrt führen, weil er immer, wo er einen bereichert, einen andern beraubt. Er wird uns nie befriedigen, weil wir unter seiner Diktatur stets bemüht bleiben, uns etwas zu *nehmen,* das uns letzten Endes nur gegeben werden kann. Dieses falsche Denken ist so alt, wie die Geschichte vom Apfel im Paradiese. Wir könnten es längst kennen und sind doch immer wieder so anfällig dafür, dass es uns mit seiner faszinierenden Macht tyrannisieren kann. Es ist die uralte Arglist des Versuchers, mit der er je und je Menschen in seine Gewalt und in den Bann der Sünde brachte: Gute Ziele vortäuschen und auf falsche Wege dazu locken. Heute aber stehen wir vor der Tatsache, dass diese zerstörenden Kräfte im Materialismus als organisierte, militante Weltmacht auftreten. Es ist schon etwas, wenn wir nicht in harmloser Blindheit davor stehen. Viele merken wohl etwas von dem leidenschaftlichen Ideenkrieg, der unsere Gegenwart durchzittert und reden von der Spannung zwischen Ost und West. Aber die eigentliche Front, auf der es anzutreten gilt, liegt nicht zwischen Kommunismus und Kapitalisums, nicht zwischen dem Materialismus der Linken und Rechten. Diese Front geht quer durch beides hindurch, geht durch unser Land, durch unsere Familien, mitten durch unser eigenes Herz. Da gibt es keine neutrale Zuschauerei, sondern nur klare Entscheidung. Das Ernstnehmen des Materialismus als organisierte Weltmacht und Feind Nr. 1 erscheint mir als unumgängliche Voraussetzung für unsere Verantwortung als Erzieher heute. Darum ist es mir auch wichtig, *drei raffinierte Methoden* kurz zu erwähnen, mit denen er uns in seine Netze treibt:

1. Er nutzt unsere Schwäche aus, beschwichtigt und verweichlicht und unterhöhlt so unsere Widerstandskraft. Je weniger wir Nein zu uns selbst sagen können, umso leichter fallen wir ihm zum Opfer.
2. Er mobilisiert die Neigung zu Unzufriedenheit und Hass — zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern, Arbeiter und Unternehmer — er entzweit

und vernichtet. Spaltung ist die Fabrikmarke des Materialismus.

3. Er stellt uns vor falsche Entweder-Oder und leugnet den dritten Weg. Zum Beispiel: Nimm oder du kommst zu kurz. — Gib nach oder du verlierst die Liebe deines Kindes. — Herrsche oder du wirst von den andern beherrscht. —Er lässt uns nur die trennende Alternative: Wer hat recht, du oder ich? und betrügt uns um das Verbindende: Was ist recht?

Sind wir nicht deutlich genug aufgerufen, uns als Erzieher von heute mit ganz neuer Leidenschaft dieser verderblichen Seelenfängerei entgegen zu stellen, da wir mit erschütternder Eindringlichkeit erlebt haben, welche Flut von Elend über eine irregeleitete, fremden Ideologien verfallene Generation hereinbrechen kann? Wir sind vor eine grosse Verantwortung gestellt, mag es uns passen oder nicht.

Was ist nun in dieser Verantwortung zu tun? Ich meine, es ist immer schon etwas Wesentliches geschehen, wenn wir uns vom Bewusstsein ihrer Schwere haben stellen lassen und nicht weiter in den Tag hinein leben und mit dem Strom schwimmen, wenn wir uns in demütiger *Besinnung* haben ansprechen lassen von der Wirklichkeit, wie sie ist. Verantwortung ist immer irgendwie Antwort auf solch behaftendes Angesprochensein. Beste Verantwortung wächst da, wo wir in mutigem Stillesein den Herrn alles Lebens fragen: Was willst *Du,* dass *ich* tun soll? Von da her kommt Erleuchtung unserem Verstand und unserem Willen Kraft zur Tat. Nie bekommen wir ein vollständigeres Bild von der Niedrigkeit und Hoheit des Menschen, als wenn wir ihn als Geschöpf Gottes sehen und verstehen lernen, für das er seinen Christus gab, damit es nicht verloren gehe, und nirgends bekommen wir eine gehorsamere Liebe, unser Bestes zu geben für das Beste der andern. Hier ist tiefstes Verständnis für die in ihrer Schlichtheit so grosse Aufgabe der Erziehung, für die Einführung in die Gemeinschaft und zum Erlebnis des beglückenden Gefühls, mit seiner ganzen Eigenart Einzelteilchen jener Weltkraft zu sein, welche Gottes Liebe heisst. Hier vor dem Bildner des Menschen «nach seinem Bilde» ist das allein gültige Vorbild, für alle wahre Bildung zu suchen. Da gilt nicht eitler Elternwunsch und eigennützige Streberei.

«In jedem ist ein Bild, das er werden soll;
solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.»

Um es werden zu lassen, bleiben wir angewiesen auf Offenbarung und geführte Hände und sind hineingestellt in Gebote und Ordnungen.

Wesentlichste Ordnung, die wir frei vom materialistischen Denken und neu inspiriert davon, wie sie von Gott, ihrem Schöpfer und Ordner gedacht ist, wieder erkennen müssen, ist *die Familie, Urzelle und maximales Ideal der Erziehungsarbeit.* Mit fast monotoner Eindringlichkeit betont Pestalozzi ihre Bedeutung: «Die Wohnstube ist gleichsam der Mittelpunkt, worin sich alles Göttliche, das in den Bildungskräften der Menschennatur liegt, vereinigt. — Die wahren Fundamente des Landessegens gehen aus dem Heiligtum der Wohnstube einzelner Menschen hervor. — Wenn es uns nicht gelingt, die häusliche Erziehung neu zu beleben und auf einen höheren Ton zu stimmen, können alle unsere Hoffnungen und Bemühungen nur in Enttäuschungen enden.» Wir wissen es aus neuen schmerzlichen Erfahrungen: *Es ist so.* Darum ist es das Gebot der Stunde, dass wir die Familie aus neuer Wertschätzung und mit leidenschaftlicher Treue schützen und pflegen. Nicht dürftige Rekonstruktion, nicht künstliche Nachahmung und Ersatzversuche sollen in Betracht gezogen werden, sondern in erster Linie die gesunde und Gesundung ausbreitende Familie, wie Gottes Liebe sie uns geben will, muss wieder gesehen und gelebt werden. Es geht um mehr als sichernden Schutz für kümmerliche Reste des durch Einzelschuld und materialistische Wirtschaftsformen verstümmelten Familienlebens. Wir müssen unsere Verantwortung dafür spüren, dass aus der sichern Geborgenheit guter Familien ansteckende Gesundungskräfte hinauswachsen und dass von diesen Plätzen leuchtender Wärme werbende Strahlen ausgehen und sie zu Kampfmitteln für den Wiederaufbau der Welt machen. Wir müssen *vom Familienschutz zur Familienoffensive weitergehen* können, sonst sind unsere besten Familien nicht gut genug, das heisst, den Anforderungen des gegenwärtigen Ideenkrieges nicht gewachsen. «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland», sagt Jeremias Gotthelf. Nicht um die Erhaltung der Familie, wie sie heute durchschnittlich ist, sondern um das, was und wie sie sein kann, gilt es zu kämpfen. Es bleibt uns dann auch in unserem schweizerischen Verschont- und Bewahrtsein und «in der Wolle sitzen» Gelegenheit genug, nicht dekadent, nicht weich und faul und feig zu werden.

Zur Erneuerung des Familienlebens müssen wir vor allem den *Begriff der Ehe* wieder in seiner ganzen Lieblichkeit, Reinheit und Grösse zu denken wagen. Aus der Ehe baut sich die Familie auf. Sie muss von Anbeginn ihr Ziel sein. Nur Ehe, geschlossen mit dem aufrichtigen Treuegelöbnis «bis dass der Tod uns scheide», gibt einer Familie den unerschütterlich tragfähigen Boden, auf dem ein starkes Geschlecht aufwachsen kann. Mann und Frau, zusammengeschlossen mit ihrer besonderen Eigenart zu einer unbedingten Einheit, das macht das Rückgrat der erzieherischen Qualität der Familie aus. Da werden Gegensätze und durch sie erzeugte Spannungen bewusst in Kauf genommen, nicht um sie gegeneinander auszuspielen, sondern um sie Seite an Seite zum gemeinsamen Kampf für das Beste im andern zu vereinigen. Da ist Bewährungsplatz für anhaltende Selbstüberwindung aus der Kraft reiner Liebe. Da

ist fortwährende Entscheidungsübung für den dritten Weg: Nicht mein oder dein Wille — sondern Sein Wille. Da ist immer wieder heilsame Demütigung, sagen zu müssen: Ich bin schuld — es tut mir leid — verzeih! Da begegnet uns aber auch immer wieder die Vergebung und wir machen die frohe Erfahrung, dass Entschuldigung weiter bringt als Rechthaberei. Da wachsen Freude und Mut zu gegenseitiger ganzer Offenheit. Da ist dauernder ehrlicher und unverderblicher Friede möglich, und die Empfindung immer festerer Verbundenheit und steigenden Glücks erfüllt uns. Es *kann* tatsächlich so sein in der Ehe — mag es tausendmal in der Wirklichkeit von heute anders aussehen. Entscheidend ist immer, ob wir von gegenseitigem Gebenwollen zusammengeführt werden, oder ob wir nehmen, uns selber etwas geben wollen. Enttäuschungen und Langeweile und die Vergiftung der segensreichen Spannungen in schmerzliche Trennungen sind dort, wo ungeduldiges und gieriges Nehmen uns treibt. Wie anders wird doch *das Kind, die Frucht der Ehe,* empfangen werden, wenn uns gegenseitiges Gebenwollen zusammenführt in gemeinsamer Bitte, dass Gott dazu sage: Es werde —! Welch andere Ausgangslage ist das, als wenn Kinder angenommen werden als mehr oder weniger erwünschte Produkte menschlicher Lustbefriedigung. Welch andere Auffassung vom Kinde ist es, ob wir es materialistisch-fatalistisch als Produkt des Menschen, oder aber gläubig als Gabe Gottes annehmen. Da überstrahlt freudiger Wille zum Kind die Angst vor den belastenden und störenden Auswirkungen auf die Ehe. Es wird nicht eifersüchtiger Konkurrent und trennender Keil zwischen Ehegatten werden, nicht Zankapfel im Scheidungsprozess. Es ist nicht Besitztum zu eigensinnigem Spiel oder eitler Streberei. Nein, es ist Pfand der Liebe, Gabe Gottes, ein Gedanke von ihm, uns zur Pflege anvertraut. Wie gut ist es, dass wir auch das uneheliche Kind, dem es schwer macht, keinen Vater zu kennen und sich als unwillkommenes Wesen zu fühlen, getrost sagen dürfen, dass auch zu seinem Leben Gott Ja gesagt hat, dass es bei ihm einen Sinn und dass er dafür einen Plan hat.

Eine weitere *vorzügliche erzieherische Qualität der Familie* ist ihr Reichtum an natürlichsten Eingliederungsreizen und mannigfaltigen und wechselnden Gestaltungskräften und Nötigungen zur Anpassung. Da wirken von Anfang an mütterlich psychologsiches Verstehen und väterlich pädagogisches Fordern auf das Kind ein. Dann kommen als Miterzieher Geschwister dazu, Brüder und Schwestern. Jedes muss in der Geschwisterreihe einmal am Schwanz, später in die Mitte genommen und endlich an die Spitze gerückt sich eingliedern und seine Rolle spielen lernen in ständig wechselnder Stellung. Welche kaum aufwertbare Verkümmerung der Familie als Erziehungsorganismus tritt ein, wo unter dem Druck materialistischen Denkens die Kinderzahl beschränkt wird auf eins oder zwei, wo doch schematisch drei das Minimum sein dürfte! Unsere Zeit und unsere Nerven, unser Raum und unser Geld wollen nicht weiter reichen. Es ist Rücksicht auf die Mutter und Verantwortung für die Kinder. Lieber eines oder höchstens zwei gut ausbilden und weiterbringen als dass wir — und wie die Rechtfertigungen weiter heissen. Aufgepasst bitte vor jeder neuen Anwendung des Rezeptes: Was mir nützt ist recht! Gewiss, Wirtschaftsgestaltung, Sozialpolitik und Gesetzgebung könnten viel unterdrücktem freudigem Willen zum Kind und zur volleren Familie in manchen Stücken zurecht helfen. Sie müssten es möglich machen, dass die Mutter im Haus bei den Kindern dienen und nicht auswärts mitverdienen müsste. Aber die Eltern müssten auch bereit sein, den Verlust des mütterlichen Verdienstes teilweise durch äussere Einschränkungen einem inneren Gewinn zuliebe auszugleichen. Das Schwergewicht ist in der Erneuerung des Familienlebens sicher auf die Wiedererweckung der moralischen Kräfte zu legen. Wir müssen den Mut wieder finden zu Ehrlichkeit und Reinheit, Uneigennützigkeit und Liebe und uns in die Schule grosser Opferbereitschaft, des Verzichtenkönnens und des Teilenwollens in der vollen Familie zurückversetzen lassen. Lasst uns hiezu an die besondere Berufung der Generation denken, die wir erziehen. Sie darf nicht weichlich, sie muss widerstandsfähig sein. Sie kann es nirgends besser werden, als in der natürlichsten und angenehmsten Gemeinschaft der Eltern und Geschwister, wo teilen und verzichten und in die Reihe stehen in fröhlichem Liebesdienst eingeübt werden können. Lasst uns unsere Jugend dieser Familiengrundschulung zu brüderlicher Demokratie nicht verlustig gehen. Wir bringen sie und unser Volk um krisenbeständigstes Erbe. Wir müssen dazu den «*Mut, willig arm zu sein*», wieder ausbreiten, den Uli Bräker, der arme Mann aus dem Toggenburg, so dringend empfiehlt. Wir werden beste Freude dabei erleben. Oh, wie freute mich mein ältester Bub, der von seinen Kameraden gehänselt, weil er zu einer Exkursion der Realschulklasse nicht mit eigenem Velo aufrücken konnte, sich fröhlich rechtfertigte: «Deför han i vier Schwösterli!» Ebenso fröhlich verteidigten sich seine Zwillingsschwesterchen, als sie in den Ferien bei der Tante im Industrieort barfuss liefen und von einem Nachbarskind als arme Tröpfli bedauert wurden: «Barfuess laufe isch ring — und gsond — und billig — und deför spart üs der Vatter 's Geld zom öppis rechts lerne wemmer gross sind.» Und wie freute uns der Dank der Schulleitung, dass die beiden später ihre ganze städtische Sekundarschulklasse mit Freude an einfacher Natürlichkeit und ländlicher Schlichtheit ansteckten. Wie dankbar sind uns andere Eltern, wenn unsere Kinder nicht die Ansprüche ihrer Kinder unvernünftig steigern helfen und Spielsachen und Füllfeder, Kleider

und Schmuck, Taschengeld und Vergnügungsanlässe auch haben möchten, weil es andere haben und damit elterliche Liebe erproben und schwächliche Nachgiebigkeit ertrotzen. Erkennen wir in dieser Vergleicherei und Modehörigkeit über Stand und Mittel hinaus und im ungeduldigen auf Abzahlung kaufen mehr noch als die haushälterischen Gefahren bedenkliche Vorstufen und Spielformen geistiger Knochenerweichung und Anpasserei. Ferner begegnen wir hier einer weitern grundsätzlichen Ueberlegung: Dürfen Schule und Gasse den Ton und Brauch im Haus bestimmen? Müsste das bei gesunder Familie nicht eher umgekehrt sein? Georg Thürer charakterisiert diese Verlagerung der Verantwortlichkeit vom Elternhaus auf die Schule treffend mit folgendem Hinweis: Hat ein Kind etwas angestellt, so lautete früher die Frage: «Wem ghörsch?» Heute erkundigt man sich: «Zu wem gahsch i d'Schuel?»

Die *Rolle der Schule und Fürsorge* sei hier nur noch in Hinweisen skizziert.

Die Schule als Erziehungsgemeinschaft wird heute entschlossener als bisher Einführung in die Demokratie sein müssen. Sie muss ausgebaut werden zur Arbeitsgemeinschaft, wo nicht individueller Ehrgeiz gezüchtet, sondern Kameradschaft und Mannschaftsarbeit gelernt wird mit viel differenzierterer Beanspruchung *aller Begabungen,* nicht vornehmlich der Intelligenz, damit jeder den Beitrag seiner Eigenart frei geben lerne an die Gemeinschaft. Dann wird sie uns, wie einst Professor Leonhard Ragaz es postulierte, nicht nur Geschulte, sondern wirklich gebildete Menschen erziehen. Qualität und Charakter sind mehr als Sicherheit und Erfolg.

Auch in der privaten und öffenlichen Fürsorge muss die erzieherische Orientierung der mehr fürsorgerlich entlastenden Betreuung der Bedürftigen vorangestellt werden, damit wir nicht Verwahrlosung erstinstanzlicher Verantwortlichkeit betreiben. Wir denken an das Pestalozziprogramm: Das Wesentliche, um aus der Not heraus zu kommen, ist nie Milieuverbesserung schlechthin, sondern «Wiederherstellung der nächsten Beziehung, Glaube an Gott, innere Ruhe, unverwirrte Anwendung der Kräfte, sehend machen der Liebe.»

Mit der Fürsorge verknüpft ist *unsere Spezialaufgabe* an den Schwererziehbaren, für die wir doch noch mit einigen Worten um Verständnis werben möchten, damit wir unser Volk hinter uns spüren und und der eingangs erwähnten, unfassbaren Flut von Erziehungsschwierigkeiten mit stärkerer Rückendekkung gegenüberstehen. Es gibt in unserer Zeit viel geistig arme, verwahrloste, halt- und richtungslose Kinder, denen es nun eben an den besprochenen Voraussetzungen zu einer glücklichen Entwicklung gebricht, die in keiner elterlichen Ehe geborgen und in keiner gesunden Familie daheim irgendwie Erziehungspatienten geworden sind und von Familie und öffentlicher Schule nicht mehr getragen werden können. Als Patienten benötigen sie Heilbehandlung. Diese rechtfertigt so gut wie die irgend eines anderen Kranken grösseren Kostenaufwand, als er einem Gesunden zuteil wird. Und gerade das will noch immer nicht genügend zugestanden werden. Bitte helft uns Verständnis verbreiten, dass uns das nötige Budget an Geld, besten Hilfskräften und Einrichtungen und an Zeit zu solidem Dienst gewährt werde.

Wir wollten aber diesmal nicht eigentlich für das Spezialgebiet der Heilerziehung werben, sondern zur Vorbeugung aufrufen,damit ihrer nicht gar so viele uns zufallen, damit eine geistige Widerstandsbewegung entstehe gegen die organisierte Weltmacht des verderblichen Materialismus, deren Zellen unsere Familien und Heime sein müssen.

Es ist Jeremias Gotthelfs beschwörende Mahnung: «Lasset euch nicht irren durch ödes Geschwätz unseliger Toren: Es ist nicht der Staat und nicht die Schule und nicht etwas anderes des Lebens Fundament, sondern das Haus ist es. Nicht die Regenten regieren das Land, nicht die Lehrer bilden das Leben, sondern Väter und Mütter tun es.»

Grundsätzliches zu den Prüfungen

Von Seminarvorsteher Dr. H. Kleinert, Bern

Einleitung und Grundsätzliches

Boshafte Zungen behaupten, das 4. Quartal des Schuljahres sei die Zeit, «da die eine Hälfte des Schweizervolkes die andere prüfe», und wenn es auch in Wirklichkeit nicht ganz so krass ist, werden in den Monaten Februar und März doch sehr viele Prüfungen aller Art duchgeführt. Es gibt wohl keines unter den vielen Problemen, die Erziehung und Unterricht stellen, das so umstritten und so oft diskutiert wird, wie das Prüfungswesen. Immer wieder wird den Prüfungen, welcher Art sie auch sein mögen, entgegengehalten, sie züchteten zwar einen mittelmässigen Durchschnitt, verhinderten jedoch ein Aufsteigen der kraftvollen, von Natur aus begabten Persönlichkeit, die keine Gelegenheit hatte, die Voraussetzungen zu erfüllen, um zu bestimmten Prüfungen zugelassen zu werden. Solche Ueberlegungen mögen bestechend klingen; aber dennoch kann der moderne Kulturstaat nicht auf die Einrichtung der Prüfungen verzichten. Er muss darauf dringen, dass ihm für eine grosse